

Predigt am Erntedankfest, 2. Oktober 2022, 5. Mose 8,7-18

Das Volk Israel ist 40 Jahre lang in der Wüste unterwegs gewesen, wo es mit Saat und Ernte nicht weit her war, nun stehen sie an der Schwelle zum versprochenen Land. Hier hat ihr jahrzehntelanger Anführer Mose noch ein paar letzte Ermahnungen für sie, und aus denen hören wir:

7 Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, 8 ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, 9 ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. 10 Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den HERRN, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. 11 So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. 12 Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst 13 und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, 14 dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft, 15 und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen hervorgehen 16 und speiste dich mit Manna in der Wüste, von dem deine Väter nichts gewusst haben, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit er dir hernach wohlthäte. 17 Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. 18 Sondern gedenke an den HERRN, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.

Der Dorfpastor irgendwann in früheren Jahrhunderten besucht einen Bauernhof. Beide, der Bauer und der Pastor, haben ihren Stolz. Der Bauer zeigt ihm den Obstgarten, wie gut er geraten ist, und der Pastor sagt „Mit Gottes Hilfe“. Und er zeigt ihm das Rübenfeld, wie schön alles wächst, und der Pastor sagt „Mit Gottes Hilfe“, und er zeigt ihm das Getreidefeld, wie schön alles wächst, und der Pastor sagt „Mit Gottes Hilfe“, und der Bauer fängt an, sich zu ärgern und führt den Pastor zu einer Stelle, wo nur Dornen und Disteln wachsen, Unkraut und Löwenzahn, und sagt: „Und das passiert, wenn man den da oben allein machen lässt.“

Dass diese Geschichte älter ist, merken wir auch daran, dass es ja heute am Rand von landwirtschaftlichen Flächen Teile gibt, die ganz mit Absicht nicht bearbeitet werden, die als Blühfläche erhalten bleiben, um – naja, um den lieben Gott machen zu lassen. Die Idee ist, dass so Insekten und Pflanzen sich erholen, was dann wieder gut auch für die bearbeiteten Flächen ist.

Aber an all diesen Beispielen bekommt man doch den Eindruck: Damit wir unser tägliches Brot haben, müssen Gott und Mensch zusammenarbeiten.

Gott könnte unsere Bitte um das tägliche Brot auch erfüllen, indem er es vom Himmel regnen ließe. Also das Brot. Die Bibel erzählt, dass er das mal gemacht hat. Der normale Weg Gottes ist, dass er Menschen die Fähigkeit und die Motivation schenkt, sich darum zu kümmern. Das ist der Grund, warum Martin Luther das Wort „Beruf“ erfunden hat. Denn es kommt von „Berufung“. Nicht nur Priester, Mönche, Nonnen sind von Gott berufen, sondern alle Menschen sind es: an den Orten, wo sie sind, in den Erwerbstätigkeiten oder als Eltern, Kinder, Freunde, Nachbarn, sind wir dort, wo er uns haben will, um einander das Gute zu tun, das wir von ihm erbeten haben. Sind dorthin berufen. Manchmal für ein ganzes Leben, manchmal für eine bestimmte Zeit. Es gibt Berufe, oder Phasen im Berufsleben, da hat man den Eindruck „Dafür musst du echt berufen sein“. Es gibt Menschen, denen man ansieht, dass sie ihre Tätigkeit als Berufung erleben. Wahr ist es aber so oder so.

Aber wie ist das mit dieser Zusammenarbeit? Wer an einen Gott glaubt und die Sache ein bisschen zu Ende denkt, muss sagen: Alle Fähigkeiten, die ich habe, um mit Gott zusammenzuarbeiten, habe ich von ihm.

Gott nimmt uns mit hinein in sein Wirken, nicht, weil er uns bräuchte, sondern weil er Freude daran hat, uns dabei zu haben. Und gerade wenn wir dabei sind, staunen wir immer wieder darüber, was alles ganz unabhängig von uns passiert.

Komischerweise kriegen es Menschen immer wieder hin, das zu vergessen. Man muss gar nicht mal den Glauben verlieren, um immer wieder auf den Gedanken zu kommen „Das habe ich ganz allein hingekriegt, ich bin echt gut“.

Und andersrum kenne ich nichtgläubige Menschen, die sich sehr bewusst sind, wie viel sie nicht in der Hand haben, und die von Herzen dankbar sind, sie wissen nur nicht genau, wem.

Offenbar sind auch die größten Gotteserfahrungen, die man sich vorstellen kann, kein Schutz davor, Gott zu vergessen. Es ist gut, sich daran zu erinnern. Das Volk Israel hat diese Erinnerung festgehalten in seinen alten Berichten, wie dem eben gehörten. Noch Jahrtausende später erzählen sie davon weiter:

Wir hatten genug zu essen, aber wir waren Sklaven. Die Herrscher ließen uns essen, so wie man seine Nutztiere füttert: Satt werden, damit wir ihnen dienen können. Wir haben da erfahren, dass Essen nicht alles ist. Wir wollten frei sein.

Es musste ein Wunder geschehen, und es geschah eins. Gott befreite uns aus der Sklaverei, wir waren frei, aber wir waren in der Wüste. Wir konnten nichts tun, um für unsere Nahrung zu sorgen. Wir waren ganz allein von Gott abhängig. Und es gab genug Wasser und Nahrung. Tag für Tag, 40 Jahre lang.

Wir waren frei von allen Herrschern, und komplett abhängig von Gott. Und wir haben erfahren, dass das der beste Zustand ist, den es gibt. Und daran hat sich nichts geändert, als wir ins Land kamen. Das Land mit den Obstbäumen und den Erzadern. Das Land, das wir uns nicht ausgesucht hatten. Das Land, das er uns zum Bearbeiten gab mit der Kraft, die er uns gab.

In den Erzählungen Israels bis heute gibt es keine größere Erfahrung von Gottes Größe und Liebe und Fürsorge als diese. Wenn sie später einander fragten: Meint Gott es gut mit uns? Dann erinnerten sie sich: Gott hat uns aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Es gibt ein hebräisches Lied, in dem es heißt: Hätte er nichts Anderes getan als uns aus Ägypten zu führen, es wäre genug. Und er hat noch mehr getan und tut es bis heute.

Warum in aller Welt muss man Menschen, die so etwas erlebt haben, ermahnen, dass sie ihren Gott nicht vergessen? Weil sie es halt doch tun. Weil es halt so viel praktischer ist zu denken „Ich habe das alles ganz allein geschafft!“

Denn dann kannst du dich als erfolgreicher Mensch hinstellen und den Motivationsprediger machen, mit und ohne christlichen Anstrich und sagen: „Wenn ich es geschafft habe, kannst du es auch schaffen. Du brauchst die richtige Methode, das richtige Gebet, das richtige Training, das richtige Buch, und dann kannst du es schaffen! Anmerkung 1: Das Training oder Buch kannst du bei mir kaufen. Anmerkung 2: Wenn du es nicht schaffst, bist du selbst schuld, und ich bin nicht verpflichtet, dir was abzugeben. Eigentlich darf ich es gar nicht, denn damit würde ich ja nur falsche Anreize schaffen.“

Kommt uns bekannt vor? Es ist total einfach, Menschen, denen wir helfen könnten, sich selbst zu überlassen und alles für sich zu behalten. Man muss dafür einfach nur Gott vergessen. Wenigstens für zwischendurch, zwischen den frommen Tagesabschnitten. Viele Christen kriegen es sehr gut hin, zwischendurch Gott zu vergessen. Andere, die ihren Wohlstand auf glückliche Zufälle schieben, sind da manchmal vorbildlicher.

Wenn du denkst „Ich hab' alles selbst in der Hand“, hast du keinen Grund mehr, dich um den Nächsten zu kümmern. Egal, was Gott geboten hat. Es bricht eine Gemeinschaft auseinander, im Dorf, im Land, auf dem Kontinent, auf der Welt. Und dann braucht uns Gott gar nicht mehr in die Wüste zu führen, dann machen wir die Welt selbst zur Wüste.

Und es ändert auch nichts, wenn man sagt „Ich habe es geschafft mit Gottes Hilfe!“ – so als würde Gott auf unsere Initiative warten und uns dann unter die Arme greifen. Dann gibt man denen, die es schlechter haben, am Ende nur die Schuld dafür, dass Gott nicht hilft. Und wenn die das glauben, brauchen bald Therapie oder Seelsorge oder verlieren ganz den Glauben. Darum bin ich gegen schlechte Theologie: Weil sie krankmacht.

Nein, es ist nicht unsere Arbeit plus Gottes Hilfe, es ist von vorn bis hinten Gottes Geschenk. Die Arbeitsfähigkeit, die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsmotivation und die Früchte der Arbeit. Sein Geschenk, für das wir heute Danke sagen.

Dankbar bleiben, den Schöpfer nicht vergessen, das macht nicht nur fröhlicher und gelassener und ist irgendwie richtig, es ändert auch etwas daran, wie wir miteinander umgehen.

Und das macht dann wieder andere dankbarer, und die Dankbarkeit breitet sich aus wie gutes Saatgut, und es gibt nicht nur Erntedank, sondern eine richtige Dankerte.

Wenn es denn passieren würde. Der Blick ins Land und in die Welt zeigt, dass es nicht passiert. Und das versprochene Land wird zur Wüste. Und wir sehen weniger Grund zur Dankbarkeit, und vergessen den Schöpfer immer mehr.

Was bleibt dann? Abhängigkeit von uns selbst, Gefangenschaft in unserem eigenen Ägypten, mit uns in der Doppelrolle als Wärter und Gefangene. Gott sei Dank, dass er uns auch daraus befreit hat. Ist selbst gekommen in die Welt, die wir so zugerichtet haben. Ließ sich gefangen nehmen, um uns zu befreien. Ließ sich töten und besiegte den Tod, damit wir leben.

Er verspricht uns ein Land, viel reicher als das mit den Granatapfelbäumen und Erzadern, Milch und Honig. Das Land des Lebens, wo der Tod keine Macht mehr hat. Wir nennen das gern den Himmel, aber das Wort ist zu klein und zu langweilig für das, wohin er uns führt.

Wir kommen dorthin nicht „mit Gottes Hilfe“, so als ob wir irgendwas beigetragen hätten, von uns selbst befreit zu werden. Wir kommen dorthin allein durch seine Gnade. Es ist alles sein Geschenk.

Wenn wir heute einander fragen: Meint Gott es gut mit uns? Dann erinnern wir einander an den Gott, der für uns ans Kreuz ging. Hätte er nichts Anderes getan als das, es wäre genug. Aber er tut noch mehr.

Noch sind wir auf diesem Weg wie das Volk in der Wüste, aber von ihm versorgt. Jeden Tag, jedes Jahr mit genug Kraft und Wasser und Nahrung, genug für alle, wenn wir es denn teilen würden. Versorgt mit der Freiheit und Einheit unseres Volkes, die wir in diesen Tagen feiern. Versorgt mit ihm selbst, der sich uns zu essen und zu trinken gibt im Abendmahl. Frucht von Feld und Weinstock, die uns ohnehin schon dankbar machen können, kommen zusammen mit der Botschaft von Gottes Gnade, die allein uns schon dankbar machen kann, und wir können so hören und sehen und schmecken, dass er es immer noch gut mit uns meint.

Wie gut, daran erinnert zu werden. Bleiben wir dankbar dafür, und staunen wir, was er daraus noch machen kann. Amen.